

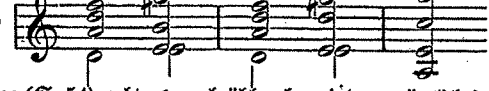
Bücher, Zeitschriften.

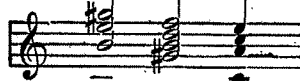
M. J. Winkler, Harmonie- und Compositionslehre für junge Musiker, Orgelschüler, Schulseminaristen etc. Zweite durchaus umgearbeitete Auflage der Generalbass- und Harmonielehre von Zehner und Winkler. Mördlingen, C. F. Beck'sche Buchhandlung.

Der erste Band enthält die erste Abtheilung mit der Harmonie und Figuration, dazu die zweite Abtheilung mit der Formenlehre; der zweite Band enthält den Contrapunct. Das Werk steht noch auf dem älteren Standpunkte, was die theoretische Erkenntnis und die Fortschritte der Methode betrifft; es ist aber in seiner Art ein ziemlich gutes Werk. Seine Haupttugenden bestehen in einer klaren Art der theoretischen Darlegung und in der festen Beziehung auf gute Mustervorläufe. Eine gewisse Weitläufigkeit macht sich bemerklich, sie mag indessen Schwerfassenben zu Nutzen kommen. Choräle zur Bildung des vierstimmigen Singsazes vermisst man schmerzlich: sie geben Anlaß, Stimmung in die Accordfolgen zu bringen und die Stimmenführung gemäß einer gegebenen gefügoborenen (nicht theoretisch-bezöglich erbadchten) Melodie zu modifiziren. Die Molltonartbehandlung ist in der älteren Theorie überhaupt ein dunkler Punkt; die Erhöhung und Erniedrigung der Sext und Sept und die daraus hervorgehenden Accorde haben viel verwirrende Willkür in den Theorien erzeugt; auch in diesem Buche S. 52 und 54 ist die Harmonisirung der Molltonleiter nicht besonders glücklich ausgefallen; diese dilettantische Behandlung der Sext und

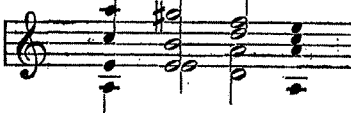
Sept (S. 52) aufwärts 

bringt Octaven gis.. A mit sich — das Abspringen des gis bessert Nichts; oder:

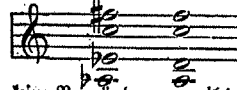
warum nicht so? 

Im Abwärts gange (S. 54) geht es noch lieber her, indem nämlich so  harmonisirt wird; wenn man die

Leiter-Melodietöne mit Accordfolgen begleiten will, muß man zu jedem Tone einen besondern Grundton geben; zwei Melodietöne zu einem Grundtone kann unmöglich als zweckgemäß besunden werden;

darum darf wol  vorge schlagen

werden, falls man abwärts die große Sept und die Accorde in lauter Dreiklangsgrundlagen will, anstatt mit den besser fließenden Verwechslungen. Daß die erhöhte 6 und die erniedrigte 7 gar nicht zur Erwähnung kommt, ist eine Mücke. Auch die „Mischaccorde“ genannten Harmonien, wie die übermäßigen Sextaccorde, z. B.:

 und dergl., finden in Winkler's Theorie

keine Begründung, weil dieselbe noch vor dem Erscheinen der Hauptmann'schen „Natur der Harmonik“ geschrieben wurde; hiernach sind jene Accorde nicht zufällige, durch willkürliche Erhöhung und Erniedrigung entstehende, sondern sie liegen fest und ursprünglich auf der Grenze des nach G bur oder moll übergehenden Tonartsystems:

(F) + + + + +
+ C es G h D fa (-A).

Dem strengen und reinen Sage hätte können in der ersten Abtheilung mehr Genüge durch eingehendere Anleitung geschehen, doch wird darin in späteren Partien durch Beispiele Viel geboten. — Was die Abtheilungen der Nachahmung und Formenlehre wie auch die des Contra-

punctes betrifft, so kann man recht Gutes davon sagen. Hier weiter darauf einzugehen fehlt ein eigentlicher Anlaß, den doch nur die Eigenthümlichkeit der Lehrmethode oder ein Zuwachs des theoretischen Inhaltes zu bieten vermöchte; es sei darum nur im Allgemeinen gesagt, daß die Lehre überall den kundigen Musiker und guten Pädagogen erkennen läßt, der Alles gründlich und liebevoll behandelt, so wie es für den Schüler erspriechlich ist. Man könnte in der Formenlehre die Liebcomposition, die Männer- und Frauenchorcomposition mit berücksichtigt und noch manches Andere hinzu oder hinweg wünschen, doch wird ein Schüler von einiger Beanlagung aus den verschiedenen Beispielen, wo von dem Gewünschten hin und wieder Etwas vorkommt, sich die Anleitung selbst entnehmen können. Ist nun auch nicht Grund, das Werk als etwas „Besonderes“ dringend zu empfehlen, so darf man es doch als ein „ehrenwerthes“ theoretisches Erzeugniß beloben. R.

Dr. Heinrich v. Kreißle, Franz Schubert. Eine biographische Skizze. Wien, Typogr. liter.-artist. Anstalt. 164 S.

Die erste zusammenhängende Arbeit über Schubert's gesamtes Leben und Schaffen; also schon von vornherein eine höchst dankenswerthe Gabe. „Franz Schubert, so sagt der Verfasser in seinem Vorwort, hat so massenhaft producirt, und eine nicht unbedeutende Anzahl von Compositionen befindet sich auch derzeit noch im Manuscript oder Abschrift da und dort zersplittert in verschiedenen Händen, daß das Auffuchen, Sammeln und Sichten seiner noch unbekannt oder wenigstens nicht veröffentlichten Werke allein schon einen bedeutenden Zeit- und Kraftaufwand erfordern, eine erschwerte Darstellung und Analyse aller Schubert'schen Compositionen aber sicherlich nur in Jahren zu Stande gebracht werden könnte.“ Ein solches umfassendes Werk hat neuerdings Franz Liszt in Angriff genommen, bis zu seinem Erscheinen aber möge schon Kreißle's Skizze in ihrer Präcision und Gewissenhaftigkeit recht viele Leser finden! Der leider nicht durch Abschnitte überflüssig gegliederte Stoff vertheilt sich auf folgende Hauptmomente: erste Jugendgeschichte, Erstlingswerke, allmähliche geistige Entwicklung im Umgange mit Freunden und Gönnern, sein Verhältnis zu Eltern und Brüdern, neue Anregungen auf seinen Reisen, erstes eigenes Concert in seinem letzten Lebensjahre, seine Krankheit, sein Tod. Dann folgen allgemeinere Betrachtungen über Schubert's Schöpferkraft und sein Verhältnis zur Mit- und Nachwelt, über seine äußeren Lebensumstände und musikalischen Eigentümlichkeiten, schließlich eine Uebersicht seiner Hauptwerke in den verschiedenen Gattungen: Lieb, mehrstimmige Gesänge ohne und mit Instrumentalbegleitung, Instrumental-Compositionen, Orchesterwerke, Kirchenmusik und Opern. Das Urtheil ist allenthalben treffend, ohne bei aller Begeisterung irgend über das rechte Maß hinauszuschiesien, eine Menge von Citaten aus anderen Autoritäten erweitert ohnehin den kritischen Gesichtskreis, und namentlich bei Besprechung der dramatischen Arbeiten findet sich alles erdenkliche Material aus Zeitschriften und zeitgenössischen Gewährsmännern sorgfältig benutzt. Das Ergebnis der ganzen Skizze faßt sich etwa in den Worten zusammen: Schubert hat in jeder Art von Musik Ausgezeichnetes, zum Theil Vollendetes geschaffen, vorzüglich im Liebe. Sein einziger Fehler war das Versäumen gründlicher Studien zu rechter Zeit; unter ihrem Einflusse „würde er wol auch zu jener strengen Selbstkritik gelangt sein, welche Beethoven so sehr auszeichnete, und an manche seiner großen Compositionen hätte er noch jene letzte Feile angelegt, die ihnen eben fehlt, um Kunstwerke von dauernder Wirkung zu sein.“ Sei dem, wie ihm sei: auch aus Kreißle's Buche geht hervor, daß wir in Schubert einen unserer größten Genien zu verehren haben, dessen überschäumende ursprüngliche Schöpferkraft gerade jetzt erneut eine reiche Quelle der Anregung zu werden verspricht.

Carl Heinrich Döring, Aphorismen vom Felde der Kunst des Gesanges. Dresden, M. A. Hoffmann. 37 S.

Der Verfasser hat sich bei Abfassung dieser auf langjährige eigene Praxis gestützten Aphorismen die musikalischen Haus- und Lebensregeln von R. Schumann zum Muster genommen; sie sollen ohne inneren systematischen Zusammenhang das für jeden Sänger und Freund des Gesanges Wichtigste und Wissenswertheste auf leichtfaßliche Weise bieten. Ist damit auch keineswegs ein Buch entstanden, das dem gründlicher Strebenden irgendwie die eigentliche Schule ersetzen könnte, so bleiben doch die zahlreichen guten Winke und Wahrungen über Wahl des Lehrers, Einrichtung und Verwendung der Stimmorgane, Übungsweise und Bildung des Geschmacks für die Kreise der Dilettantenwelt aufs Wärmste empfehlenswerth. R. R.